

AUS DER GESCHICHTE
DER ARBEIT UND TECHNIK

ARBEIT UND TECHNIK

WAS SIEGEL ERZÄHLEN

VON HEINZ MODE



der kinderbuchverlag
BERLIN

HEINZ MODE

WAS SIEGEL ERZÄHLEN



der kinderbuchverlag Berlin

WORTERKLÄRUNGEN

Abkürzungen: lat. = lateinisch; gr. = griechisch; frz. = französisch.

Dokument: Urkunde, Schriftstück (von lat. documentum = Beweis, Beispiel).

gravieren: Zeichnungen oder Buchstaben in Metall oder Stein einschneiden.

Hieroglyphen: in Stein eingehauene oder auf Papyrus geschriebene Schriftzeichen der ägyptischen Schrift (von gr. hieros = heilig, und gr. glypho = einhauen, ausschöhlen).

Monogramm: die Anfangsbuchstaben eines Namens, als Zeichen des Besitzers oder des Urhebers (von gr. monos = allein, und gr. gramma = Schrift, Buchstabe).

Ornament: Verzierung, Schmuck (von lat. ornare = schmücken).

Patron: Schutzherr, Gönner, auch Gutsherr oder Sklavenhalter (von lat. patronus = Schutzherr).

Petschaft gravierte Platte mit Stab oder Griff zum Siegeln (Lehnwort aus dem Tschechischen).

planieren: einebnen, eine flache Ebene herstellen (von lat. planus = eben, flach, platt).

Relief: Bildwerk, das aus einer Fläche erhaben hervortritt — Hochrelief — oder vertieft eingearbeitet ist — Tiefrelief — (von frz. relief in gleicher Bedeutung).

Unter Mitarbeit von Peter H. Feist, Halle

Titelbild: Helmut Kloß, Berlin, Zeichnungen: Peter H. Feist (nach fotografischen Aufnahmen)
Fotos: Ballin und Rabe, Halle (nach Frankfurt)

Alle Rechte vorbehalten. Genehmigungs-Nummer 376/66/50

Copyright 1951 by der Kinderbuchverlag Berlin

Satz und Druck: (111/9/1) Sachsenverlag, Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH, Dresden N 23,
Riesaer Straße 32, 2861

Preis: 0,60 DM

Bestell-Nummer 13707. 1.—20. Tausend 1951. Für Leser von 14 Jahren an

Was Siegel erzählen können

Siegel sollen etwas erzählen können? Auf Vaters Siegelring ist doch nur sein Monogramm eingraviert.

Vater benutzt seinen Siegelring nicht mehr zum Siegeln, wie man das früher getan hat. Wenn er ein Wertpaket zur Post bringt, wird es zwar auch noch „versiegelt“, damit man erkennen kann, daß es nicht unbefugt geöffnet wurde. Aber dazu gebraucht man heute meist nicht den Ring, sondern ein Petschaft, das man in den erwärmten Siegelack drückt.

Wir werden gleich sehen, daß beides im Grunde das gleiche ist: beides sind Siegel. Bei dem einen ist der Stein oder das Metallplättchen als Ring gefaßt; das Petschaft hat einen Griff wie ein Stempel.

Unser Siegelring hat eine lange Geschichte. Diese Geschichte reicht viel weiter in die Vergangenheit als unser Wort „Siegel“, das von dem lateinischen Wort sigillum (einer Verkleinerungsform von signum = Zeichen) stammt und „kleines Zeichen, Bildchen“ bedeutet. Unser Siegelring mit seinem Monogramm ist nur ein allerletzter Nachklang einer 5000 Jahre langen Entwicklung, an deren Anfang Siegel mit reichen bildlichen Darstellungen stehen.

Heute spielen Siegel im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben kaum eine Rolle mehr, die Unterschrift ist an ihre Stelle getreten. Aber manche Institutionen, zum Beispiel die Universitäten, führen noch nach altem Brauch sogenannte Amtssiegel, und auf alten Verträgen, Schenkungsurkunden oder sonstigen Dokumenten finden wir noch die runden Wachs- oder Siegelack-scheiben, auf denen die Siegel der Unterzeichner dieses Dokuments neben ihrem Namenszug abgedrückt sind: meist Wappen oder andere Sinnbilder und eine Inschrift. Damit wurde die Unterschrift bekräftigt und in ihrer Echtheit bestätigt; denn jeder verwendete ein anderes Siegel, und die genaue Nachahmung eines solchen war sehr schwer. Bevor man das Siegel neben der Unterschrift verwendete, gebrauchte man es auch lange Zeit ganz allein. Heute wird auf ein amtliches Schriftstück ein Stempel gedrückt, der den gleichen Zweck erfüllt. Aber das Wort „Dienstsiegel“ erinnert noch an die ursprüngliche Form.

Stempel und Siegel

Wie sieht nun so ein Siegel aus? Zwischen einem modernen Stempel, den wohl jeder kennt, und einem Siegel besteht jedoch ein Unterschied. Bei einem **S t e m p e l** ist das Bild oder die Schrift über den Untergrund erhöht. Mit Hilfe von feuchter Stempelfarbe erhält man auf Papier oder anderem glatten, festen Material einen Abdruck, der seitenverkehrt ist. Um ein richtiges Bild zu gewinnen, muß man es also „spiegelverkehrt“ auf dem Stempel anbringen. Wenn man einen solchen Stempel nicht aus Gummi anfertigt, wie

allgemein üblich, sondern aus Stein, kann man ihn auch in eine weiche Masse eindrücken und erhält dann natürlich ein vertieftes Bild. Ein plastisch hervortretendes Bild entsteht erst, wenn man ein Siegel schneidet. (Steinschneidekunst nennen wir diese mühevollen Arbeit.) Beim Siegel ist das Bild oder die Schrift — auch wieder seitenverkehrt — in den Stein eingetieft und wird beim Abdruck in eine prägsame Masse deutlich sichtbar; es tritt reliefartig aus dem glatten Untergrund heraus (Abb. 1).

Beide Arten, Stempel und Siegel, begegnen uns unter den ältesten Beispielen, und wir bezeichnen bei diesen frühen Stücken im allgemeinen beide als Siegel. Die „echten“ Siegel (mit erhöhtem Bild) müssen aus denen mit vertieftem Bild im Laufe der Zeit hervorgegangen sein, denn es bedarf einer viel höheren Kunstfertigkeit und eines gut ausgebildeten Vorstellungsvermögens, um ein Bild im Gegensinne, im „Negativ“, in den Stein hineinzugraben.

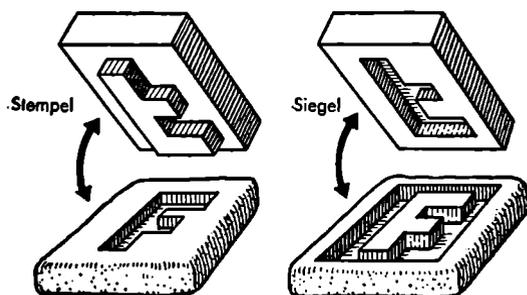


Abb. 1

Stempelsiegel und Rollsiegel

Wir wollen uns hier hauptsächlich mit den echten Siegeln beschäftigen. Die Form unseres Siegelringes, bei dem entweder ein Halbedelstein in einer Fassung an dem Ring befestigt ist oder Ring und Siegel einheitlich aus Gold oder Silber gefertigt sind, war schon im griechischen und römischen Altertum (etwa 800 vor unserer Zeitrechnung bis 400 unserer Zeitrechnung) üblich. Die Vorläufer reichen sogar bis ins 2. Jahrtausend v. u. Z., in die kretisch-mykenische Zeit, zurück. Die frühesten Siegel sahen jedoch anders aus. Ausgrabungen im iranischen Hochland, im Zwischenstromland des Euphrat und Tigris, in Syrien, Kleinasien und Palästina haben ganz alte Funde zutage gebracht, die uns mit zwei Hauptformen dieser kleinen Kunstwerke bekannt machen: Stempelsiegel und Rollsiegel.

Das Stempelsiegel hat mit unseren heutigen Siegeln die größere Ähnlichkeit. Zwar fehlt der Ring, aber daß es als Schmuck verwendet wurde, sehen wir deutlich daran, daß der Stein parallel zur Siegelfläche durchbohrt

wurde oder ein durchbohrter Griff das Befestigen des Siegels an einer Halskette, einem Armband oder dem Gürtel ermöglichte. Auch das Stempelsiegel ist ein Siegel, trägt also ein vertieftes Bild. Weil es aber wie ein moderner Stempel aufgedrückt wird, dient der Name zur Unterscheidung von der zweiten Art, dem Rollsiegel.

Das Rollsiegel oder der Siegelzylinder ist nämlich ganz anderer und recht merkwürdiger Art. Wie schon der Name sagt, gleicht es einer winzigen Walze. Die Walzfläche ist mit Bild, Ornament oder Schrift bedeckt und wird gebraucht, indem man sie über die prägsame Siegelmasse rollt. Dabei entsteht nun kein fest begrenztes Bild wie beim Stempelsiegel, sondern man kann so lange weiterrollen, wie es die Abdruckmasse erlaubt. Man bekommt auf diese Weise einen langen Bildstreifen, auf dem sich die gleiche Darstellung ständig wiederholt. Diese merkwürdige Siegelform kommt zum erstenmal wohl im alten Sumer vor, jenem Reich im Mündungsgebiet der Flüsse Euphrat und Tigris, das vor etwa 5000 Jahren eine hohe Kultur aufwies. (Darüber können wir im Lehrbuch für den Geschichtsunterricht, 5. Schuljahr, II. Teil, nachlesen.) Von hier aus hat sich die Form des Rollsiegels im ganzen Mittelmeergebiet verbreitet und ist auch im alten Aegypten nachgeahmt worden.

Die Rollsiegel konnten ebenfalls an einem Kettchen um Hals oder Arm getragen werden, denn sie waren in der Längsachse durchbohrt. Wir können das auf dem Bild I der letzten Umschlagseite deutlich sehen. Manche besonders schöne Stücke zeigen auch eine kleine, an der Schmalseite aufgesetzte Tierfigur als Griff (siehe Titelbild).

Bedeutung der Siegel

Wie kamen nun die Menschen dieser Zeit auf den Gedanken, solche Siegel anzufertigen? Im Vorderen und Mittleren Orient (also den Ländern zwischen dem Mittelmeer und den Grenzgebirgen gegen Innerasien und Indien) hat man Amulettsteine gefunden, die als unmittelbare Vorläufer der ersten wirklichen Stempelsiegel anzusehen sind. Sie waren meist mit einfachen Ornamenten, wie Kreuzen oder gitterartigen Mustern, verziert und stammen aus dem 5. und 4. Jahrtausend v. u. Z. Ursprünglich werden es einfach irgendwelche durch Farbe und Form besonders auffallende Steinchen gewesen sein. Manchmal war auch der ganze Stein in Tierform geschnitten. Als Amulette waren sie keine reinen Schmuckstücke. Das besagt schon die Bedeutung des aus dem Lateinischen stammenden Wortes, das „Abwehrer“ bedeutet. Man hielt sie nämlich für zauberkräftig und glaubte, daß der Träger eines solchen Amuletts gefeit wäre gegen böse Geister, von denen sich die Menschen in ihrer unzureichenden Kenntnis der Naturkräfte allorts umgeben sahen. Ein solcher Glaube an übernatürliche Abwehrkräfte hat sich bei manchen sonst ganz vernünftigen Menschen bis heute

erhalten, die irgendeinem Heiligenbildchen mehr wirksame Kraft zutrauen — etwa bei der Bekämpfung einer Krankheit — als ihrem eigenen Verstand, dem sie doch bei ihrer täglichen Arbeit ständig vertrauen.

Wenn man die Bildfläche des Amulettsteins auf weichen Ton abdrückte, so entstand — das Stempelsiegel. Aber welchem Zwecke diente das? Der Abdruck hatte in der Vorstellung der Menschen dieser frühen Entwicklungsstufe die gleichen Eigenschaften wie das Siegelamulett selbst. Man glaubte, daß er den gleichen Schutz vor bösen Geistern gewährte und daß ein versiegelter Gegenstand von guten Geistern gegen Diebe verteidigt wurde. Dieser Wunsch nach Verteidigung hätte keinen Sinn gehabt, solange niemand etwas außer sich selbst zu schützen hatte. Das Siegel tritt aber in seiner vollen Bedeutung in dem Augenblick auf, als bei den Menschen das Privateigentum aufkam und es somit wertvolle Dinge gab, die man nicht immer bei sich trug, sondern irgendwo aufbewahrte oder verschickte und die gegen den Zugriff anderer Menschen geschützt werden sollten. Das Siegel wird zur Eigentumsmarke.

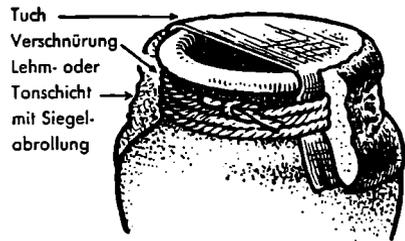


Abb. 2

Wozu verwendete man Siegel?

Siegelabdrücke finden sich auf Verschlüssen von Gefäßen, in denen Getreide, Öl oder sonstiges Gut gelagert oder in den Handel gebracht wurde. Gefäße und Verschlüsse waren damals, als es noch keine Blechkanister gab und Kisten wegen des Holzmangels in Sumer zu kostbar waren, aus Ton. Die großen Krüge wurden mit einer Tonschicht verschlossen und dann so versiegelt, daß niemand das Gefäß öffnen konnte, ohne den Siegelabdruck zu zerbrechen. Diese Art des Verschlusses erklärt uns, weshalb zu dem Stempelsiegel außerdem noch die Form des Rollsiegels erfunden wurde und worin ihre besondere Brauchbarkeit bestand. Eine Zeichnung mag dies veranschaulichen (Abb. 2). Über die Öffnung des Gefäßes wurde ein Stück Tuch gelegt, das rings um den Hals des Gefäßes fest zusammengeschnürt wurde. Dann schmierte man darüber eine dicke Schicht feuchten Tons und rollte auf der gewölbten Fläche rings um den Hals das Rollsiegel ab. Der Ton wurde beim Trocknen hart, und man konnte das Tuch nicht abnehmen, ohne daß

das Siegelbild zerstört wurde. Wer es heimlich aufbrach, war nach dem Glauben der damaligen Menschen der Rache strafender Geister verfallen.

Aber nicht nur auf Gefäßverschlüssen finden wir solche Siegelabdrücke, sondern auch auf den ersten Schriftstücken, die uns überhaupt aus der Geschichte bekannt sind: kleinen Tontafeln mit eingeritzter Schrift. Aus Ton wurden also damals nicht nur die Gefäße und das wichtigste Baumaterial, die Ziegel, gemacht, sondern es wurde auch auf Ton geschrieben. Die ältesten Schrifttafeln, die uns erhalten sind, entstanden etwas über 3000 Jahre v. u. Z. in dem gleichen sumerischen Lande, aus dem auch die ersten Rollsiegel stammen. Auf ihnen schrieben die Besitzer großer Herden die Stückzahl ihres Viehs, ihrer Sklaven oder der bei ihnen beschäftigten Handwerker auf und die einzelnen Arbeitsleistungen, zu denen jeder verpflichtet war. Das wurde notwendig, als die Herden, die die Mächtigen des Landes besaßen, zu groß geworden waren, um ihre Zahl im Kopfe zu behalten, und als eine kleine Schicht von Menschen, die selbst nicht produktiv arbeiteten, über große Scharen von Untergebenen verfügte, die für sie arbeiten mußten.

Die Erfindung des Siegels und der Schrift gehören also eng zusammen als Merkmal der sich entwickelnden *Klassengesellschaft*, die auf dem Privateigentum beruht und in der eine kleine herrschende Gruppe oder Klasse die Arbeitskraft der übrigen Menschen ausbeutet.

Die Gesellschaftsordnung in Sumer

In den winzigen Staaten des alten Sumer, die jeweils nur eine Stadt und deren Umgebung umfaßten, bestand diese herrschende Gruppe aus den Priesterfürsten und ihren Familien. Sie vereinigten die religiöse, politische und wirtschaftliche Führung auf sich. Diese Priesterkaste besaß alles lebende und tote Gut des Landes und verfügte über die Einwohnerschaft. Wir nennen das eine *Tempelwirtschaft*; denn der Besitzanspruch der Priesterfürsten wurde damit begründet, daß sie sich als Stellvertreter desjenigen Gottes bezeichneten, der im Tempel verehrt wurde oder angeblich dort wohnen sollte. Es gab sehr viele solcher Götter, und die Priester lehrten, daß sie den Menschen alles Gut gegeben hätten. Die Götter übernahmen auch den Schutz der Herden und Äcker und verlangten dafür nicht nur Anbetung und Gehorsam, sondern auch einen Teil des Arbeitsproduktes der Menschen in Gestalt von Abgaben und Opfern. Den Vorteil von einer solchen Anschauung hatte natürlich keiner der vielen Götter, die es ja nur in der Vorstellung der Menschen gab, sondern einzig und allein die kleine Schar von Priestern, die als „Beauftragte der Götter“ die Opfer einheimsten. Das war ja auch ihre Absicht, wenn sie in den Menschen die Vorstellung von dem Vorhandensein solcher Gottheiten förderten.

Was wurde auf den Siegeln dargestellt?

Diese Herren und Besitzer waren es nun, die geschickte Männer damit beauftragten, ihnen Bilder als Eigentumsmarken zu schneiden. Bilder nahm man deswegen, weil die überwiegende Mehrzahl der Menschen damals weder lesen noch schreiben konnte. Natürlich spiegeln diese Siegelbilder das Leben und die Gedankenwelt jener herrschenden Kreise wider. Wenn auf den Bildern die Götter und ihre Taten dargestellt wurden, so müssen wir das als Ausdruck dafür verstehen, wie die irdischen Herrscher ihren eignen Rang, ihre eigne Person und ihre Handlungen angesehen wissen wollten. Die Untertanen sollten ihre Herren als Stellvertreter der Götter ansehen. Darum wurde den Göttern die gleiche Lebensweise angedichtet, wie sie die Priesterfürsten führten. So konnte man die eigenen Kämpfe, Kriegszüge, Feste als Taten der Götter auf den Siegeln abbilden und vor allem die Ausbeutung des arbeitenden Volkes als göttliches Recht hinstellen. Und das in Unwissenheit gehaltene Volk glaubte es.

So wie damals jeder Mensch seinen bestimmten Platz in einer festen Rangstufenordnung hatte (Arbeiter, Aufseher, Priester, Priesterfürst), wurde auch die Welt der Götter in verschiedene Stufen eingeteilt. Deshalb finden wir auf den Siegelbildern eine große Zahl von Ober-, Unter- und Halbgöttern. Wir sehen, wie lange Züge von Dienern Gefäße mit Gaben herbeischleppen und Vieh zu den Tempeln dieser Götter treiben, wo Priester diese Opfer entgegennehmen (die sie natürlich dann für sich selbst verbraucht haben).

Nur bei den frühesten Siegeln wird deutlich, daß sie noch in der Übergangszeit von der klassenlosen Stammesordnung zum Klassenstaat entstanden sind. Wir erkennen es daran, daß Jagd und Fischfang noch eine Rolle in den Bildern spielen. Sie waren in der Zeit, da die Menschen noch keine Felder bebauten und kein Vieh gezähmt hatten, fast die einzige Nahrungsquelle. Daneben treten aber Tierzucht und Ackerbau bereits deutlich in den Vordergrund. Die Jagd dient jetzt hauptsächlich der Verteidigung der Herden gegen die reißenden Raubtiere, vor allem die Löwen und die das Kleinvieh bedrohenden Adler. Erst viel später, in der Zeit des assyrischen Reiches (etwa 1400 bis 650 v. u. Z.) wird die Löwenjagd zu einem Sport des Königs und der Hofleute.

Die Darstellungen aus dem Leben der Bauern sind oft sehr natürlich und realistisch (wirklichkeitsnah). Aber schon sehr früh werden von der herrschenden Klasse diese einfachen Schilderungen der Verhältnisse zu religiösen Bildern umgedeutet, indem an die Stelle der Menschen die Götter treten. Sie sollen das Vorbild, die Lehrer für alles gewesen sein, was Menschen geschaffen haben. So lassen zum Beispiel die Priester auf ihren Siegeln den Pflug in der Hand eines Gottes darstellen, damit man glaubte, daß er es sei, der ihnen dieses wichtige Gerät, eine geniale Erfindung werktätiger Menschen, gnädig geschenkt habe.

Die verschiedensten menschlichen Tätigkeiten finden wir auf Siegeln abgebildet, und wir wollen uns nun eine Reihe von Siegelabrollungen genauer ansehen. Strichzeichnungen sollen dabei das Erkennen der oft schon etwas abgeschliffenen Darstellungen erleichtern.

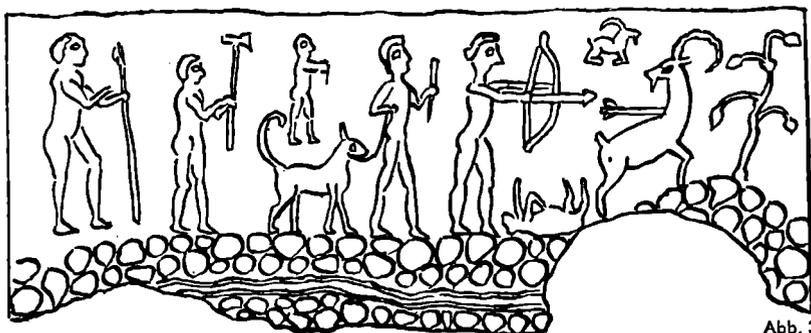


Abb. 3

Jagd auf Wildziegen

Auf einem ziemlich frühen Stück, das etwas beschädigt ist (Abb. 3), erkennen wir einen Zug von Männern bei der Jagd auf eine wilde Bergziege. Von links her kommen sie — völlig unbekleidet, um ganz frei beweglich zu sein — an einem Fluß entlanggezogen, der unter ihnen durch eine doppelte Wellenlinie zwischen steinigem Ufern angedeutet ist. Sie tragen lange Speere und anderes Jagdgerät, der dritte von links führt allem Anschein nach einen Hund an der Leine. Dieser Helfer des Menschen stand also schon damals, etwa 3200 Jahre v. u. Z., lange Zeit in dessen Diensten. Der vorderste der Männer hat bereits Wild aufgescheucht. Zu seinen Füßen liegt die erste erlegte Beute; er spannt gerade den Bogen, um eine in die Berge hinauf-fliehende Ziege, in deren Hals schon ein gefiederter Pfeil steckt, vollends zur Strecke zu bringen.

Das Bild zeigt eine für uns eigenartige Vermengung von naturgetreuer Wiedergabe, die auf genauer Beobachtung beruht, und bloßer Andeutung. So ist das angstvolle Umblicken des gehetzten Wildes nach seinem Verfolger ganz lebendig veranschaulicht, aber das walddreiche Bergland, in dem sich die Jagd abspielt, ist einfach durch einen kaum kniehohen Steinhaufen und einen sehr schematisch gezeichneten Baum angegeben. Überhaupt spielt Genauigkeit in den Größenverhältnissen der einzelnen Lebewesen und Dinge gar keine Rolle. Der Pfeil zum Beispiel, der die Ziege bereits getroffen hat, erscheint uns viel zu lang und dick. Das kommt einmal daher, daß unser Bild ja spiegelverkehrt und im Negativ in harten Stein hineingegraben und sehr klein ist, so daß eine geringe Vergrößerung

oder Verzeichnung leicht vorkommen kann. Außerdem müssen wir bedenken, daß eine Kunst wie diese frühgeschichtliche von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht als unsere heutigen Darstellungen. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere Auffassung von Naturwahrheit eine lange Entwicklung durchgemacht hat und daß zum Beispiel die Perspektive erst eine sehr späte Erfindung ist.

Es soll sich bei einem solchen Bild gar nicht um eine peinlich genaue Wiedergabe eines bestimmten Augenblicks und einer ganz bestimmten Örtlichkeit handeln, wie wir das heute vom fotografischen „Schnappschuß“ gewohnt sind, sondern es soll die Vorstellung von einer Jagd erweckt werden, und zu diesem Zweck werden alle Dinge und Vorgänge, an die sich ein Jagdteilnehmer erinnern würde, in dem Bild zusammengestellt. Also: links der Auszug der Jäger mit ihren Waffen und Hunden, rechts das viel spätere Ereignis der eigentlichen Jagd mit der Flucht des angeschossenen Wildes, dem waldigen Gebirge und der erlegten Beute. Das alles wird so auf die Bildfläche verteilt, daß einzelne kleinere Figuren, die zur Ausmalung der ganzen „Stimmung“, des ganzen Erlebnisses „Jagd“, dienen können, auch irgendwo „in die Luft“ hineingesetzt werden: über dem Hund noch ein kleiner Mann und weiter rechts eine noch nicht aufgescheuchte liegende Ziege. Diese Figürchen dienen einfach zur Ausfüllung leerer Flächen im Bild.

Eine solche Darstellung ist eng verwandt mit der frühesten Form der Schrift, nämlich der Bilderschrift, die ja auch in dieser selben Zeit entstanden ist. Bei ihr werden die abgekürzten Bilder für die Dinge, von denen man schreibt, einfach nebeneinandergesetzt, und der Leser muß den Zusammenhang mehr oder weniger selbst finden. Eine solche Bilderschrift war allen Menschen leicht verständlich; kein Wunder, daß sich die Priester, um die Geheimnisse ihrer Herrschaft zu bewahren, bald eine „heilige Schrift“ (auf griechisch: Hieroglyphen) erfanden, die nur ihnen verständlich war. Die Siegelbilder jedoch wurden ohne weiteres von allen Menschen begriffen. Durch die Sorgfalt und Eindringlichkeit der Darstellung können sogar wir sie noch verstehen, obwohl wir trotz eifriger Forschung heute längst noch nicht alles aus dieser frühen Zeit wissen.



Abb. 4

Der Kampf gegen den Löwen

In besonders reizvoller Weise ist auch auf einem einige Jahrhunderte später entstandenen Siegel das Bild durch frei auf der Fläche angeordnete Figuren, die den Schauplatz der Handlung anzeigen sollen, belebt (Abb. 4). Ein durch eine Stirnbinde als König gekennzeichnete Jäger, dem ein Diener, wohl sein Waffenträger, folgt, überrascht hier einen Löwen, der eine Antilope gerissen hat und sich zornig brüllend dem Angreifer zuwendet. Der Jäger packt die Antilope beim Hinterlauf, womit angedeutet werden soll, daß er sie dem Löwen entreißen will, und schwingt eine nicht genau erkennbare Waffe, sicherlich einen Speer, gegen das Raubtier. Daß sich das Ganze in einem wildreichen Revier abspielt, lehrt uns die bunte Fülle von Tieren. Da sind Bergziegen mit stolz geschwungenen Hörnern, ein stattlicher Hirsch, in der Mitte ein spitzschnäuziges Füchlein und rechts unten ein hochbeiniger Strauß, der windschnelle Laufvogel aus den weiten Steppen. Wie ein Tierkunde-Bilderbuch mutet uns diese Siegelabrollung an. Aber wenn der Künstler sie auch aus Freude an einem solchen „Erzählen“ in „Bildern ohne Worte“ so reich ausgestaltet haben mag, so ist der tiefere Sinn einer solchen Darstellung doch der, daß der jagende König sich als Herr des ganzen Landes einschließlich dessen Wildbestand darstellen läßt und daß er vorgibt, sein persönliches Eigentum gegen das räuberische Tier zu verteidigen. Der Größenunterschied in der Darstellung des Königs und seines Dieners ist hierfür ein deutlicher Beweis.

Der größte Teil des Reichtums und damit der Macht der herrschenden Klasse beruhte aber nicht auf dem Wildbestand, sondern auf den Viehherden. Sie zu schützen war daher eine Haupttätigkeit der Hirten im Dienste der Herren. Das zeigt uns ein schönes Siegel (Abb. 5). Ein Hirt bekämpft mit dem Speiß einen mächtigen Löwen, der seine Pranke in den Nacken eines Stieres geschlagen hat. Auch hier spielen die wirklichen Größenverhältnisse gar keine Rolle. Dafür wird an diesem Siegel deutlich, was die Menschen dieser Zeit dachten und glaubten.

Der Mensch auf jener Entwicklungsstufe kannte den Löwen als gefährlichen Feind der Herden, von denen die Menschen ihre Nahrung bezogen und die darum ein wichtiger Teil ihrer Lebensgrundlage waren. So bedeutete der Löwe für sie den Feind des Lebens überhaupt, den Tod, und er verkörperte damit auch das Böse, das Schlechte. Das Leben dieser Bauern und Hirten hing



Abb. 5

aber auch von den Pflanzen, nämlich den Viehweiden und den Äckern und Gärten ab. Darum wird der Stier, das Sinnbild des nützlichen Tieres, zusammengestellt mit einem Baum als Sinnbild für die fruchttragenden Pflanzen. Beide gemeinsam werden zu einer abgekürzten Darstellung, einem Symbol (einem Sinnbild), für das Leben und das Gute. In der gleichen Weise entstehen auch die Schriftzeichen der Bilderschrift.

Das einfache Naturgeschehen, daß der Löwe Vieh reißt (wie die Jäger sagen), um sich zu nähren, wird als ein Gegensatz von Gut und Böse gedeutet und damit in das Gewand religiöser Vorstellungen gekleidet. Dies beweist die Gestalt eines Gottes oder Halbgottes rechts, der durch eine scharfzackige Schlagwaffe als Jäger gekennzeichnet ist und der dem Menschen gegen den Löwen zu Hilfe kommt, indem er diesen beim Schweif packt. Dieses Siegel ist keine naturgetreue bildliche Erzählung mehr, sondern die sinnbildliche Darstellung eines Glaubenssatzes. Die Menschen dieser Zeit „lasen“ das Bild etwa so: „Der Gott hilft den Menschen, wenn sie für das Gute gegen das Böse eintreten.“ Sie vermochten es nicht zu glauben, daß sie einen Sieg über den so viel stärkeren Löwen nur ihrer eigenen Überlegenheit verdankten, die es ihnen ermöglichte, sich Waffen anzufertigen, und darum schrieben sie ihren Sieg über den gefährlichen Herdenräuber der Hilfe eines überirdischen Wesens zu. In dieser Annahme wurden sie durch die herrschenden Priesterefürsten bestärkt, weil diese den Nutzen davon hatten.

Eine reiche Landschaftsschilderung

Als letztes Jagdbild wollen wir uns noch die Fotografie vom Abdruck eines besonders schönen und gut erhaltenen Rollsiegels aus der Zeit von etwa 2400 bis 2200 v. u. Z. ansehen (Bild II der letzten Umschlagseite). Wir können an diesem prächtigen Stück die Feinheit und Sorgfalt in der Formgebung und die Sicherheit in der Verteilung der Figuren auf der Bildfläche bewundern, durch die sich die besten Beispiele dieser Kleinkunstwerke auszeichnen, und wir gewinnen einen überzeugenden Eindruck von der hohen handwerklichen und künstlerischen Fähigkeit der Siegelschneider zu diesem frühen Zeitpunkt der Menschheitsentwicklung. Nachdem wir uns schon an einigen einfacheren Siegelbildern geübt haben, wird es uns nicht schwer fallen, auch diese reichere Darstellung zu „entziffern“. Wir haben ja inzwischen gelernt, daß es sich nicht um Ansichten in der Art unserer Bilder oder Fotografien handelt, sondern daß der Steinschneider einfach alle Merkmale für den Schauplatz und die Handlung nebeneinandergestellt hat. Wir finden uns wiederum in ein waldreiches Bergland versetzt, das in erfindungsreicher Weise mit vollendeter künstlerischer Meisterschaft wiedergegeben ist. Auf der rechten Seite sehen wir einen spitzen Kegel, der mit lauter Zacken be-

setzt ist: Er soll einen steilen, felsigen Berg darstellen. Eine Bergziege, ähnlich den Gemsen in unseren Hochgebirgen, flieht vor einem Löwen den Hang hinauf; auf der anderen Seite verbirgt sich eine zusammengekauerte zweite Ziege. Weiter links sind noch zwei Berge auf eine ganz andere Weise abgebildet, nämlich durch bloße Umrißlinien. Auf dem unteren, kleineren Berg haben zwei Löwen von vorn und hinten eine Antilope angefallen, die unter dem Prankenhieb des rechten zusammenbricht. Zwei weitere Bergziegen fliehen in eleganten, riesigen Sätzen über den oberen Berg. Auf ihm wachsen strauchartige, niedrige Bäume, bei denen der Einfachheit und Klarheit halber an jedem Zweig nur ein Blatt angedeutet ist. Die anderen Ziegen sind zwischen ebensolchen Bäumen auf der Bildfläche verteilt. Wir sehen also ein ganzes Rudel der schlanken Springer, das dort durch die Landschaft flieht; ihre verschiedenen Stellungen während der Bewegung sind mit scharfen Augen gesehen und lebendig nachgestaltet. Links über dem einen Löwen schleicht ein Füchlein in der Gegend umher; rechts, hinter der den Bergkegel hinaufkletternden Ziege, fliegen zwei Raubvögel. Sie sind nicht ganz leicht zu erkennen, da sie mit ausgebreiteten Flügeln — von unten her — gesehen und wiedergegeben sind. Bogenschießende Menschen sind in das Revier eingedrungen. Sie haben einen Hund mit, der unter dem Hügel mit den zwei Löwen schnuppernd einer Spur zu folgen scheint. Die Sonne (oben links) strahlt mit tropischer Glut auf die ganze, vom Lärm und der Bewegung der Jagd in Aufruhr gebrachte Landschaft herab.



Abb. 6

Die Fischerei

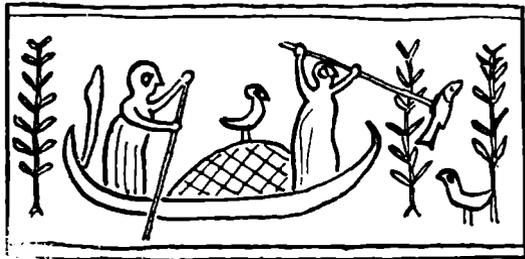
Obwohl der Fischfang nach dem Sesshaftwerden der Menschen und dem Beginn des Ackerbaues und der Viehzucht nicht mehr eine so bedeutende Rolle spielt wie vordem, haben die Uferbewohner an Flüssen, Seen und Meeren doch bis auf den heutigen Tag stets ihre Nahrung durch Fischfang vermehrt und verbessert. Die Siegel auf Abbildung 6 und 7 stammen aus einer Zeit (2500 bis 2200 v. u. Z.), in der die Menschen bereits sesshaft sind, aber wissen, daß die Fischerei einmal ihre Lebensgrundlage gewesen war und teilweise noch ist. Dieses Wissen drückt sich darin aus, daß auf dem Siegel in Abbildung 6 ein bärtiger, nackter Halbgott (ein Wesen, halb Mensch, halb Gott) als ein vom Fang heimkehrender Fischer dargestellt ist. Jener Fischer

trägt zwei Fische in der einen Hand und an einer Stange über der Schulter eine erlegte Schildkröte, die wegen ihres vorzüglichen Fleisches, das Feinschmecker auch heute noch gern genießen, eine begehrte Beute war.

Auch für die Fischerei gilt also, wie beim Ackerbau mit dem Pflug, ein überirdisches Wesen als Lehrer. Und auch hier offenbart eine solche Siegelabrollung gleichzeitig die Klassengebundenheit dieser Darstellungen. Die Mächtigen des Landes, für die allein die Siegel geschnitten wurden, ließen Arbeitsvorgänge nur darstellen, wenn sie zur Befestigung ihrer Macht dienten, die auf der Furcht der Menschen vor den Göttern beruhte, oder wenn sie selbst dadurch verherrlicht wurden.

Wie man beim Fang zu Werke ging, zeigt uns das andere Siegelbild (Abb. 7). Ein Mann stakt mit Hilfe einer Stange ein schlankes, flaches Boot durch das seichte Wasser der verschilften Ufer eines der großen Flüsse des Zweistromlandes, Euphrat oder Tigris. Im Bug steht ein zweiter Mann mit einem Fischspeer, er hat eben einen stattlichen schuppigen Burschen „gestochen“. Hinter ihm im Boot liegt bereits ein mächtiger Haufen von Fischen, auf dem ein Vogel sitzt, der sich seinen Anteil an der Ausbeute wegstiehlt. Die gierigen Wasservögel sind immer zur Stelle, wenn die Menschen ihnen die Mühe des Fangens der flinken Silberschupper abnehmen. Wir sehen daran, mit welcher Freude sich die Steinschneider an die realistische Schilderung der Vorgänge ihres Lebens, an die Wiedergabe ihrer Beobachtungen machten. Das Fischstechen, wie wir es hier abgebildet finden, wird vor allem dort, wo Verschilfung die Anwendung von Netzen unmöglich macht, noch heute in der gleichen Weise ausgeführt.

Abb 7



Viehzeit und Molkerei

Eine Hauptnahrungsquelle der Bevölkerung waren, wie wir schon feststellten, die Herden. Ein frühes Siegel (um 3000 v. u. Z.) bildet ab, wie die Ziegen gemolken werden (Abb. 8). Die eine wird von einem Mann an einer Art Zügel festgehalten, die andere wird von einer hinter ihr sitzenden Frau gemolken. Die Darstellung ist recht grob und unbeholfen, trotzdem

sind auffällige Eigentümlichkeiten, zum Beispiel daß die Ziegen einen spitzen Bart am Kinn haben, nicht weggelassen. Allerdings ist die Vernachlässigung der richtigen Größenverhältnisse, die wir schon mehrfach festgestellt haben, hier besonders stark; die Menschen verschwinden fast neben den Ziegen. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ursache hierfür darin zu suchen ist, daß sich ja nicht ein Melker dieses Siegel anfertigen ließ, sondern ein reicher Herdenbesitzer. Für den waren seine Ziegen als die Grundlage seines Reichtums viel wichtiger als die Sklaven, die sie molken, und deshalb ließ er die Ziegen größer darstellen als die Menschen. Die seltsamen Gitter im Hintergrund können wir nicht erklären.

Einige Jahrhunderte später ist die Wiedergabe des gleichen Vorgangs erheblich lebendiger und vielgestaltiger, wie uns Abbildung 9 erkennen läßt. Zwei Bildstreifen sind übereinander angeordnet. Auf dem unteren sehen wir Ziegen verschiedener Rassen, die sich durch die Bildung ihres Gehörns unterscheiden, in gemächlichem Trott dahinschreiten. Wir müssen uns dabei klarmachen, daß die richtige Siegelabrollung das Bild, das hier herausgezeichnet ist, immer von neuem wiederholt, so daß sich wirklich ein langer Zug von dahintrottenden Tieren ergibt. Auf dem oberen Bildband sehen wir eine Frau damit beschäftigt, eine Ziege zu melken, während rechts neben ihr eine andere Frau wahrscheinlich die Milch zu Butter oder Käse weiterverarbeitet. Genau können wir das nicht feststellen, weil das Siegel an dieser

Stelle nicht allzu gut erhalten ist. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß es sich bei all diesen Siegeln um Stücke von wenigen Zentimetern Höhe handelt, bei denen leicht eine Stelle abgeschlagen oder abgewetzt sein kann oder die durch das jahrhundertelange Liegen in der Erde verwittert sind. Zudem ist natürlich die Ausführung auch der ungebrauchten Stücke nicht immer von einer so hohen Qualität und Sorgfalt gewesen, wie beispielsweise die des schönen Jagdsiegels, das wir uns in der Fotografie (Bild II der letzten Umschlagseite) angesehen haben.

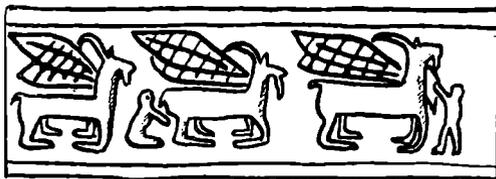


Abb. 8



Abb. 9

Der Pflug

Ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn der Zähmung wilder Tiere taucht in der Geschichte der Menschheit auch der Ackerbau auf. Als der Mensch darauf gekommen war, daß sich aus den Samenkörnern bestimmter Grasarten ein schmack- und nahrhaftes Mehl herstellen ließ, begann er, diese Gräser, die wir heute Getreide nennen, auf Äckern anzupflanzen, um sie nicht mühsam zwischen anderen Pflanzen in der Steppe sammeln zu müssen. So hatte er es während langer Zeiten getan, in denen er als Jäger und Sammler nur von Wild und Wildfrüchten gelebt hatte. Um aber Felder anlegen zu können, mußte er den Boden auflockern. Lange machte er das mit einfachen Werkzeugen, zum Beispiel mit der Hacke, bis die fortschreitende Ausbildung seines Verstandes — die mit der Entwicklung der Gesellschaft, der Ordnung des Zusammenlebens, verbunden war — ihn eines Tages auf den Gedanken brachte, eines der Rinder aus seiner Herde einen hakenförmigen Stock durch den Boden ziehen zu lassen und auf diese Weise die größere Kraft des Tieres zum Aufreißen einer Furche auszunützen. Der Pflug war erfunden. Wir wissen nicht, wer zuerst auf diesen kühnen Gedanken gekommen ist. Es ist auch nicht einer gewesen, dessen Erfindung dann über die ganze Erde verbreitet wurde, sondern dieser technische Fortschritt ist an verschiedenen Stellen und auch zu verschiedenen Zeiten von den Menschen dann erreicht worden, wenn sie eine ganz bestimmte Stufe der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung erreicht hatten. In abgelegenen Gebieten in der Südsee und in Afrika gibt es auch heute noch Stämme, die den Boden mit der Hacke bearbeiten. Bei den Menschen der Hackbaustufe finden wir, daß vor allem die Frau auf dem Feld tätig ist, während die Männer nur die schweren Rodungsarbeiten übernehmen.

Die Bauern um 2300 v. u. Z. wußten natürlich nicht mehr, wann und wie es zur Erfindung des Pfluges gekommen war, denn das lag damals schon lange Zeit zurück. Die Priester aber, die das Land und die Menschen beherrschten und sie zu der für die Bodenbearbeitung so wichtigen Bewässerung durch Kanalbauten und Errichtung von Dämmen anleiteten, sagten ihnen, es sei ein Gott gewesen, der den Menschen das Pflügen beigebracht habe, und verlangten in dessen Namen Opfer und Verehrung dafür. Auf einem Siegel (Abb. 10) sehen wir daher einen Gott — wir erkennen ihn an seiner Krone mit Hörnern —, der auf einem Thron sitzt und einen Pflug in der Hand hält.

Der Pflug als Schriftzeichen

Daß der Gegenstand in der Hand des Gottes ein Pflug ist, können wir durch das ganz ähnliche Schriftzeichen für „Pflug“ beweisen, das uns aus verschiedenen Zeiten bekannt ist (Abb. 11). Wir sehen daran, wie eine solche Bilderschrift, die damals in Gebrauch war, ursprünglich für jedes



Abb. 10



3200 v. u. Z. 3000 v. u. Z.

Abb. 11

Wort ein eigenes Zeichen, eben das Bild des Gegenstandes, hat. Schnell verlieren aber diese Zeichen ihre Ähnlichkeit mit dem Naturvorbild, sie werden vereinfacht, um schneller geschrieben werden zu können. Mit der Zeit bedeuten sie dann nicht mehr ein Wort, sondern nur noch eine Silbe, und am Ende kann daraus ein Buchstabe werden wie in unserer Schrift. Aber das gehört eigentlich gar nicht hierher. Wir wollten uns ja nur das Schriftzeichen für das Wort „Pflug“ ansehen, um es mit dem Siegelabdruck zu vergleichen. Wir sehen, daß die ältere Schriftform dem Bild tatsächlich fast völlig gleicht.

Schauen wir uns das Siegel weiter an. Vor den Gott mit dem Pflug, einen sogenannten Fruchtbarkeitsgott, der nach dem Glauben jener Menschen für das Wachstum und Gedeihen der Tiere und Pflanzen sorgte, tritt hier ein anderer, niederer Gott. Hier sehen wir deutlich, wie die Menschen ihre eigenen sozialen Unterschiede auch auf ihre Götter übertragen. Also gab es auch bei diesen einen König und unter ihm mehrere Rangstufen von dienenden Göttern. Die Sklaven allerdings finden sich hier nicht dargestellt. Sie hatten nach der Auffassung der Priester unter den Göttern nichts zu suchen.

Wir dürfen uns übrigens auch durch den langen Rock, den die beiden Gestalten — und ebenso die dritte im Bilde — tragen, nicht zu der Annahme verleiten lassen, es handele sich um weibliche Wesen. Die langen Bärte zeigen uns ganz deutlich, daß es Männer sind. Die Hose ist damals in diesen Gegenden noch unbekannt. Sie ist wohl bei solchen Völkern aufgekommen, die gewöhnt waren, zu Pferde ihre Herden zu hüten. Auch die Männer trugen entweder kurze Lendenschurze, wie wir sie bei dem Jäger auf Abbildung 4 sehen können, oder lange Röcke. Die dritte Gestalt ist ein Mann, der von seinem Schutzgott an der Hand herbeigeführt wird und ein Tier als Opfergabe auf dem Arm trägt. Diese Darstellungen, daß ein Gott gewissermaßen als „Schutzpatron“ für einen Menschen Fürbitte hält, finden wir von einer bestimmten Zeit an sehr häufig. Wir können daraus erkennen, daß es der

Priesterschaft bereits gelungen war, die ursprünglichen einfachen Naturgötter, in denen die Naturkräfte vermenschlicht wurden, umzuwandeln. Die übrigen Menschen sollten diese verwickelten Zusammenhänge gar nicht verstehen, damit ihnen eine geschulte und immer zahlreichere Priesterkaste notwendig erschien.



Abb. 12

Bilder pflügender Bauern

Etwas anders ist die Handlung auf einem anderen, leicht bestoßenen Siegel (Abb. 12). Vor einem sitzenden Gott steht ein Mann, der einen Pflug in Arbeitsstellung hält. Er pflügt gewissermaßen mit dem Segen des Gottes, der durch Zweige als Herr und Beschützer der Felder und Weiden gekennzeichnet ist, als Gott der Fruchtbarkeit, der jedes Jahr von neuem die Pflanzen heranwachsen läßt. Die Zweige hält er nicht nur in der Hand, sie wachsen ihm auch aus der Schulter. Auf solche bildhafte Weise stellte man die enge Zusammengehörigkeit des Gottes mit den Pflanzen dar.

Ganz lebendig ist der Arbeitsvorgang des Pflügens bei zwei anderen Siegeln wiedergegeben. Das Siegel, Abbildung 13, zeigt, wie ein mächtiger Stier den Pflug zieht; ein Mann treibt ihn an, während ein zweiter den Pflug führt. Die Zeichnung der Deichsel und der Gurte, mit denen der Stier an dem Pflug angebunden ist, ist dem Siegelschneider nicht so ganz geglückt. Oben in der Luft fliegen zwei Vögel; die Bedeutung der kleinen Figur über dem Stier können wir nicht erkennen. Hinter dem Ackermann sind einige schlecht erhaltene Schriftzeichen angebracht. Wenn das Siegel weiter abgerollt wird, erscheint dieses Spruchband vor dem Kopf des Stieres, wie auch aus unserer Nachzeichnung zu erkennen ist, und bildet gleichsam einen Rahmen um das Bild, der es von seiner Wiederholung trennt.



Abb. 13

Eine landwirtschaftliche Verbesserung

Das Siegel, Abbildung 14, das einige Jahrhunderte später entstanden ist, trägt eine noch reichere Darstellung. Hier sind es sogar zwei Stiere, die mit Stockschlägen vorangetrieben werden. Ein dritter Mann geht neben dem Pflug her und wirft Saatgut in eine am Pflug angebrachte Röhre, das durch dieses Rohr unmittelbar nach dem Aufreißen in den Boden fällt. Wir haben hier, um 1500 v. u. Z., also bereits ein kombiniertes landwirtschaftliches Gerät vor uns, einen Pflug mit Sättrichter! Diese eigentümliche Koppelung, die bei uns nicht üblich ist (bei uns gibt es vor allem kombinierte Erntemaschinen, wie den Mähbinder), entstand sicher aus der Notwendigkeit, in dem heißen Klima des Zweistromlandes den Samen dem Boden anzuvertrauen, wenn dieser frisch umgebrochen und daher noch ein wenig feucht ist. Hätte man den Boden nach dem Pflügen erst wieder trocknen lassen und dann den Samen darübergeworfen, wie es bei uns getan wird, würde das Saatgut verdorren und nicht keimen. In unserem Klima besitzt der Boden im Frühjahr genug Feuchtigkeit, die das Verdorren verhütet.

Wir sehen hier, daß eine fortgeschrittene gesellschaftliche Entwicklung, wie sie zu der Zeit dieses Siegels bereits erreicht war, die Menschen befähigt, sich die Bedingungen ihrer Umwelt zunutze zu machen. Das bedeutet, daß die Menschen auch die für diese Verhältnisse notwendigen Produktionsmittel, also Geräte und Werkzeuge, hervorbringen.

Abb. 14



Die Dattelernte

Seit der Erfindung des Pfluges hat der Mann die schwere Feldarbeit übernommen, und die Frau, die beim Hackbau noch gleichberechtigt, ja sogar der Vorstand der Sippe war, weil sie die Erzeugung der Nahrung in der Hand hatte, wird nun in der gesellschaftlichen und demzufolge auch rechtlichen Stellung zurückgedrängt. Auf den Bildern finden wir sie bei der Versorgung der Gärten. Zum Garten gehören in diesen Landstrichen auch die Haine von Dattelpalmen, denn getrocknete Datteln sind nicht nur für die menschliche Ernährung, sondern auch als hochwertiges Viehfutter wichtig. Wir sehen auf Abbildung 15, wie die Früchte abgepflückt und weitergereicht werden, auf einem anderen Siegel



Abb. 15

Frauen dargestellt, und andererseits sind die Datteln zu groß wiedergegeben. Das, worum es sich handelt: die Dattelernte, ist jedoch auch aus einer solchen ganz sparsamen Bildform eindeutig zu ersehen und wurde allgemein verstanden. Und mehr wollte der Künstler ja schließlich auch nicht. Die üppige Pracht des Gartens ist durch eine Reihe anderer Pflanzen und verschiedene Vögel angedeutet. Auch auf dem einfacheren Siegel (Abb. 16) ist ein Bildstreifen mit etwas unbeholfenen Vögeln zur Belebung und Verzierung angebracht. Auf dem anderen Bild schwebt sogar noch eine schmale Mondsichel über der Landschaft, die sicherlich verdeutlichen soll, daß die Arbeit in der Kühle des Abends vorgenommen wird. Auch diese Mondsichel gibt uns wieder einen Hinweis, aus dem wir etwas lernen können. Wir sehen nämlich, daß sie nicht so schräg steht wie bei uns in den Tagen bald nach Neumond, sondern daß sie ganz flach auf dem Rücken liegt, wie ein Schifflein. Das ist nicht etwa von dem Siegel-schneider verzeichnet, sondern infolge der Krümmung der Erdoberfläche sehen wir den Mond in Mitteleuropa aus einer anderen Richtung als in den Ländern, die dem Äquator näher liegen. Am Nordpol steht die Mondsichel ganz steil, bei uns liegt sie schräg, und am Äquator liegt sie ganz auf dem Rücken. Auch in dieser Hinsicht hat also der Künstler sehr genau beobachtet und seine Beobachtung sorgfältig wiedergegeben, denn wenn wir ganz scharf hinsehen, merken wir, daß auf unserem Siegelbild die rechte Spitze der Sichel ein wenig höher ist als die linke, weil ja das Zweistromland noch ein Stück vom Äquator entfernt ist.



Abb. 16

Klassengesellschaft und Schrift

Auch auf diesem Siegel sind Schriftzeichen an der Seite angebracht, die jetzt schon keine Ähnlichkeit mehr mit den unmittelbar verständlichen Zeichen der Bilderschrift haben. Solche Schriftbänder treten in dieser Zeit, um 2300 v. u. Z., immer häufiger auf. Die Bildung größerer Staaten, die fortschreitende Klasseneinteilung der Menschen, die immer vielfältiger und abgestufter wird, die Entwicklung des Handels, der Rechtspflege, der Religion machten einen zunehmenden schriftlichen Verkehr nötig, und auch auf den Kunstwerken werden nun häufiger Inschriften angebracht. Durch den stärkeren Gebrauch vereinfacht sich die Schrift schnell und wird damit den erhöhten Ansprüchen gerecht. Alle diese Dinge hängen ja auf das engste zusammen; man darf niemals etwas gesondert und ganz für sich betrachten, sondern muß immer auf das Ganze, auf alle Zweige der menschlichen Gesellschaft und ihrer Äußerungen achten. Vielleicht wäre uns die Entwicklung der Schrift gar nicht so recht verständlich, wenn wir nicht wüßten, daß die Anhäufung großen Besitzes an Ländereien und Vieh in einer Hand zwangsläufig die Aufstellung von Kaufverträgen und die Einsetzung von Aufsehern und Pächtern bedingt, die schriftliche Abrechnungen und Berichte an ihre Herren liefern müssen. Durch die wachsende Anhäufung von Besitz entstehen immer öfter Besitzstreitigkeiten und Rechtshändel, die das Bedürfnis nach geschriebenen, unverrückbaren Gesetzen wachrufen und die Niederschrift von Gerichtsurteilen notwendig machen. So wird immer mehr aufgeschrieben, die umständliche Bilderschrift reicht nicht mehr aus, und die Schrift wird zwangsläufig vereinfacht. Allerdings bedeutet das nicht etwa, daß nun alle Menschen viel schrieben und lasen. Es war im Gegenteil so, daß die Kenntnis der Schrift nur auf die herrschende Klasse und ihre Helfer, die Aufseher und Schreiber, beschränkt war. Die herrschende Klasse bekam durch diese Kenntnis ein noch größeres Übergewicht über die ausgebeutete Schicht des Volkes, die nicht schreiben und lesen konnte; dadurch vertiefte sich die Kluft zwischen den Klassen noch mehr.

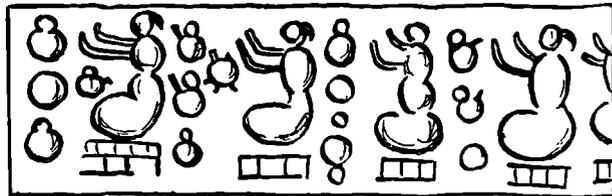
Wir merken, wieviel wir aus den Siegeln lesen können, wieviel sie uns erzählen, wenn wir sorgfältig und ernsthaft über sie nachdenken. Wir wollen sehen, was sie uns noch zu sagen haben.

Die Bewässerung der Gärten

Nicht nur Dattelpalmen, auch andere Obstbäume wurden gezüchtet. Wir sehen auf einem leider sehr abgeschliffenen, abgenützten Siegel (Bild III der letzten Umschlagseite) eine Reihe Männer bei der Arbeit in einer „Obstplantage“. Dieses Siegel ist wohl etwas später entstanden als die beiden vorausgegangenen. Die Tatsache, daß auch Männer im Garten arbeiten, beweist uns, daß innerhalb der Sklavenhaltergesellschaft Männer ebenso wie Frauen von den Herrschenden immer stärker ausgebeutet wurden.

Was erkennen wir nun auf diesem Siegelbild? Als dicke Kugeln hängen die Früchte an den Zweigen. Ein Mann, der zweite von links, klettert auf einen Baum hinauf, sicher um die Früchte zu pflücken. Das Wichtigste in dem trockenen Klima des Zwischenstromlandes ist die Bewässerung. Links kniet ein Mann, der anscheinend einen Krug Wasser auf junge Pflänzchen schüttet. Der Kopf, der waagrecht liegende Rumpf und die nach unten führenden Oberschenkel sind deutlich zu erkennen. Der abgewinkelte linke Arm, der etwas zu lang geraten ist und dessen Ellenbogen nach oben ragt, kippt das Gefäß, das der rechte Arm (unten) hält. Das Wasser wird aus einem Ziebrunnen geholt. Er steht links neben dem Baum mit den kugeligen Früchten. An einer senkrechten Stange ist oben ein drehbarer Querbalken befestigt, der an einem Ende mit einem dicken Kugelgewicht (wahrscheinlich einem großen Stein) beschwert ist, während am anderen Ende an einem Seil das Schöpfgefäß hängt, das ein stehender Mann eben frisch gefüllt aus dem Brunnenschacht heraufholt. Noch heute stehen im Irak genau die gleichen, Schaduf genannten Brunnen.

Abb. 17



Frauenarbeit

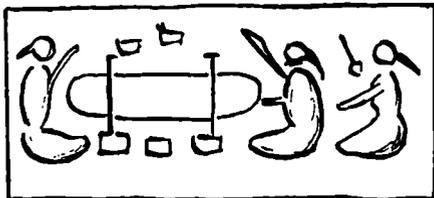
Neben all diesen Arbeiten, die zur Gewinnung der täglichen Nahrung der Menschen dienen, finden wir aber auch schon auf frühen Siegelbildern andere Tätigkeiten dargestellt. Besonders wichtig war die Töpferei, denn wir haben ja schon festgestellt, daß man damals alle Vorrats- und Gebrauchsgefäße aus Ton herstellte. Aus Siegelbildern, die etwa um 3000 v. u. Z. geschnitten wurden (zum Beispiel dem auf Abbildung 17), ersehen wir, daß es zu dieser Zeit nur Frauen waren, die die Töpferei besorgten. Auf dieser Entwicklungsstufe war ein eigentliches Handwerk erst noch im Entstehen, und viele der notwendigen Arbeiten zur Befriedigung der bescheidenen Ansprüche nahm jede Familie für sich selbst vor. Dabei entfiel die Herstellung von Gefäßen und Geräten für den Hausgebrauch, ebenso wie die von Kleidungsstücken, auf die Frauen. Wir sehen sie in langen Reihen bei der Arbeit sitzen. Allerdings ist die Art der Darstellung bei diesen Siegeln, von denen es eine große Anzahl ganz ähnlicher Stücke gibt, sehr abgekürzt und formelhaft, so daß sich nur einem geschulten Auge der Sinn des Bildes ohne weiteres offenbart. Das erklärt sich aus der Technik, die für die Anfertigung dieser Siegel angewandt wurde. Man gebrauchte nämlich

einen Bohrer mit kugeliger Spitze, mit dem einfach Loch neben Loch, mal größer, mal kleiner, in den Stein gebohrt wurde. Diese kugeligen Löcher bezeichnen die Körperteile und die Tongefäße, an denen die Frauen formen. Wenn wir genau hinsehen, können wir den Kopf, den Oberkörper, die untergeschlagenen Beine und die bauchigen Gefäße zwischen den Frauen unterscheiden. Mit anderen Werkzeugen sind dann die strichförmigen Arme und die Sitze der Arbeiterinnen eingeschnitten worden. Daß es sich bei diesen Gestalten um Frauen handelt, erkennen wir an den kurzen Zöpfen, die sie tragen.

Weberei

Die Kenntnis der Webkunst und auch der Teppichknüpferei, die ja bis heute im Orient besonders gepflegt wird, können wir für diese Zeit voraussetzen, weil uns die bildlichen Darstellungen Stoffgewänder zeigen. Daher ist es möglich, daß es sich bei dem in Abbildung 18 wiedergegebenen Siegelbild um Frauen am Webstuhl oder Knüpfstuhl handelt. Denn auch diese Arbeiten gehörten zu den Aufgaben der Frauen. Bei der wenig sorgfältigen Darstellungsweise, die für diese Zeit bezeichnend ist, können wir allerdings das längliche Gestell, vor dem die Frauen knien, nicht genau erkennen. Vielleicht sind die Gegenstände, die die Frauen in den Händen halten, Faden-spulen oder Weberschiffchen.

Abb. 18



Die Entstehung der Handwerke

Immer mehr Menschen siedelten sich in den Städten an. Diese Zusammen-drängung vieler Menschen auf engem Raum führte dazu, daß nicht mehr jeder seine Nahrung selbst durch Feldbau oder Viehzucht erzeugen konnte. Viele begannen ihre Geschicklichkeit in der Anfertigung bestimmter Dinge zum Erwerb ihres Lebensunterhaltes auszunutzen. Es brauchte dann nicht jeder Bauer seine Geräte, seine Gefäße, seine Kleidung schlecht und recht selbst herzustellen, sondern es gab jetzt Handwerker, die Messer und Beile herstellten, und andere, die Töpfe machten und die ihre Erzeugnisse gegen Lebensmittel an die Bauern verkauften oder besser gesagt eintauschten. Damit waren die selbständigen Handwerke entstanden und der Anfang gemacht zu einer bis auf den heutigen Tag andauernden, ständig zunehmenden Spezialisierung der Tätigkeiten. Gleichzeitig damit nahm natürlich auch der Handel außerordentlich zu.

So zeigt uns ein Siegel von etwa 2300 v. u. Z. (Abb. 19) auch einen Mann bei der Töpferei. Hier ist der Arbeitsvorgang viel deutlicher und eindringlicher wiedergegeben als auf dem vorhin betrachteten Bild der töpfernden Frauen. Die Bewegung und Armhaltung beim Formen des feuchten Tons ist scharf beobachtet und genau dargestellt. Im Hintergrund stehen auf einem Bord verschiedene fertige Gefäße, gleichsam im Schaufenster. Der Töpfer auf unserem Siegelbild arbeitet noch ohne Anwendung einer sich rasch drehenden, mit dem Fuß in Bewegung gesetzten Töpferscheibe, er formt das ruhig stehende Gefäß frei mit der Hand. Aus den aufgefundenen Gefäßen läßt sich jedoch erkennen, daß zu dieser Zeit die Töpferscheibe bereits erfunden war.



Abb. 19

Die Zurückdrängung der Frauen

Die Entstehung der Handwerke gehört zu dem Entwicklungsvorgang, den wir vorhin schon bei der Erfindung des Pfluges erwähnten. Wir sprachen auch schon davon, warum es jetzt nicht mehr die Frau ist, auf deren Arbeit die Lebenshaltung der Familie beruht, sondern der Mann der „Verdiener“ wird. Das führte aber dazu, daß die Frauen nicht mehr die gleichen Rechte hatten wie die Männer; sie wurden auf die Hausarbeit beschränkt und empfingen nicht die gleiche Erziehung und Ausbildung wie die Männer. Es dauerte gar nicht lange, da konnten die Männer behaupten, das sei schon immer so gewesen, weil die Frauen zu selbständiger und höherer Arbeit zu dumm wären. Erst in unserer Zeit beginnen die Menschen die Unsinnigkeit dieses Vorurteils zu erkennen und die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Gleichberechtigung der Frauen zu schaffen.

Der Hirt handelt mit dem Töpfer

Ein sehr nettes Siegelbild (Abb. 20) schildert uns, wie sich der Handel mit dem Handwerker abspielte. Ein Hirt, gestützt auf seinen Stab und die Treibpeitsche über der Schulter, tritt in eine Töpferwerkstatt ein. Die Tür steht weit offen. Die beiden Türflügel, die wohl aus zusammengebundenen Stöcken oder Schilfrohren bestehen, sind durch die schmalen, aufrecht stehenden Platten angedeutet. Der Töpfer sitzt drinnen bei der Arbeit an einem dickbauchigen Gefäß, andere Töpfe stehen auf einem Wandbrett oder sind in

die freien Stellen der Bildfläche eingefügt, wie wir das schon von verschiedenen Siegeln her kennen. Draußen sind zwölf kleine Schüsselchen auf einem Brett zum Trocknen in die Sonne gestellt, auch ein größerer Krug steht daneben. Wir sehen die Mannigfaltigkeit der Gefäßformen, die uns ja auch aus den reichlichen Funden an solchen Tonwaren bekannt ist und die noch wesentlich größer ist, als es an diesen paar Beispielen auf einem Siegelbild darzustellen möglich ist. Draußen zieht die Herde vorbei, hinaus auf die Weide, während der Hirt sicher ein lebhaftes und umständliches Feilschen um den Kaufpreis beginnen wird, der wahrscheinlich aus etwas Milch oder Käse bestanden hat.

Abb. 20



„Der Schuster hat's Leder...“

Neben dem Töpferhandwerk sind natürlich auch noch andere Berufe entstanden und auch auf Siegeln dargestellt worden. So führt uns schon ein sehr frühes Siegelbild (Abb. 21) in eine „Schusterwerkstatt“. Drei stehende Männer halten Tierhäute in den Händen und bearbeiten sie vermutlich mit irgendwelchen Schabeisen. Ein Hockender ganz links klopft anscheinend das Leder weich. Am Boden liegen eine weitere Tierhaut und ein fertiger „Schnabelschuh“. Die Tätigkeit dieser Männer wird sich allerdings wohl mehr auf die Anfertigung von Riemen, Taschen und ähnlichen ledernen Gebrauchsgegenständen erstreckt haben, denn der Gebrauch von Schuhen ist uns aus bildlichen Darstellungen nicht bekannt und ist sicher selten gewesen. Die Köpfe von Ziegen am oberen Bildrand sollen wohl andeuten, daß diese das Leder lieferten, dagegen sind die seltsamen Gestalten, die wie trennende Rahmenleisten zwischen die einzelnen Bilder gesetzt sind, nicht nur Schmuck. Wir erkennen, daß es zwei langschwänzige Tiere mit sehr langen, umeinandergeschlungenen Hälsen sind. Solche aus mehreren Tieren zusammengesetzte Mischwesen, hier Löwe und Schlange, sind ein ganz wesentlicher Bestandteil der Kunst der altorientalischen Völker. Sie haben in dem Glauben dieser Menschen eine außerordentliche Rolle gespielt als böse und gute Geister, je nachdem, ob sie aus „guten“ oder „bösen“ Tieren zusammengesetzt sind. „Gute“ sind nützliche Tiere, wie Stier und Ziege und Fisch,



Abb. 21

„böse“ hingegen sind etwa der Löwe, der Raubvogel, die Schlange. Die Entstehung dieser Vorstellung von zusammengesetzten Wesen hängt eng zusammen mit der Entstehung der Bilderschrift. Wenn man schreiben wollte: „guter Mann“, zeichnete man etwa einen Mann mit Stierkopf, weil das Rind ein besonders nützliches, also gutes Tier ist. Wir haben ja auf dem Siegel in Abbildung 5 die Zusammenstellung von Stier und Baum zu einem Sinnzeichen für „Leben“ kennengelernt und in Abbildung 12 einen Gott, dem Zweige aus der Schulter wachsen. Das sind Darstellungen, die dem Mischwesen in ihrer Bedeutung verwandt sind. In diesen sind dann die Eigenschaften zweier oder mehrerer Tiere oder Dinge vereinigt, zum Beispiel die Giftigkeit der Schlange und die Stärke des Löwen.

Aber wir wollen uns nicht länger mit diesem schwierigen Kapitel merkwürdiger Vorstellungen aufhalten, sondern uns wieder den Beispielen von Abbildungen des täglichen Lebens der arbeitenden Menschen zuwenden.

Der Bau von Tempeln

Eine sehr wichtige und von vielen Menschen unter härtesten Bedingungen ausgeführte Arbeit war das Bauhandwerk. Die Sumerer besaßen bereits Metallwerkzeuge, Pflüge, das Rad und die Töpferscheibe. Sie wohnten in größeren Städten mit mehrstöckigen Häusern, Festungswällen und riesigen Tempeln. An diesen Tempeln, den Machtzeugnissen der Priesterrfürsten, wurde von aufgebotenen Bauern und Handwerkern, aber auch von Sklaven unter strenger Bewachung durch Antreiber und Aufseher gebaut. Es ist gut, sich dessen zu erinnern, wenn die überwältigende Großartigkeit der Überreste an Ort und Stelle oder die in Museen geborgenen Funde uns beeindrucken und uns zur Bewunderung des Glanzes und Reichtums dieser Städte hinreißen. Es ist immer nur der Glanz der Reichen, der Mächtigen in diesen Staaten gewesen, und er baute sich auf der Arbeit und der Not der Ausgebeuteten auf.

Mehrere Siegelbilder mögen uns die Arbeitsvorgänge beim Tempelbau veranschaulichen; denn nur der Bau von Tempeln wurde auf den Siegeln dargestellt. Diese Siegel sollten ja die „gottesfürchtigen“ Werke der Priesterrfürsten verherrlichen, die ihre Hauptaufgabe in der Errichtung solcher Tempel sahen. An der stark vereinfachten Form, mit der die Arbeiten wiedergegeben sind, nehmen wir jetzt schon keinen Anstoß mehr, nachdem wir über die Art und Weise, mit der die altsumerischen Siegelstecher ein Ereignis schildern, schon Bescheid wissen. Allerdings muß gesagt werden, daß die Form der einzelnen Figuren durch die Nachzeichnung noch mehr vereinfacht und vergrößert wird und die Schönheit der Siegelbilder gar nicht zur Erscheinung kommt. Aber für diese rein künstlerische Seite der Betrachtung mögen die vier Fotografien genügen. (Bild II, III und IV der letzten Umschlagseite und Titelbild.)

Auf Abbildung 22 sehen wir nun, wie lange Reihen von Männern Lasten auf dem Kopf heranschleppen: Es sind Tonziegel, das einzige Baumaterial in den sehr steinarmen Schwemmlandgegenden des südlichen Zwischenstromlandes, das ja aus dem Sand besteht, den die beiden Ströme Euphrat und Tigris aus den Bergen abgeschwemmt und dort abgelagert haben. Darum sind alle Städte und Tempel ganz aus Ziegeln erbaut. Das sind aber keine Ziegel, wie wir sie kennen, sondern sie sind aus ungebranntem, nur an der Luft getrocknetem Ton. Daraus mauern auf unserem Bild zwei Männer eine Ziggurat. Dies ist eine Art künstlicher Berg, der aus mehreren Stockwerken besteht, von denen jedes immer kleiner ist als das darunterliegende, so daß das Ganze wie ein treppenförmiger Turm aussieht. Die Sage hat daraus den „Turm von Babel“ gemacht, so genannt nach der Stadt Babylon im Zwischenstromland, wo in etwas späterer Zeit besonders große Ziggurate entstanden. Oben auf dem obersten Stockwerk stand dann ein kleiner hausförmiger Tempel. Auf unserem Bild ist die Ziggurat ganz klein, nur manns-hoch dargestellt. Die Siegelstecher konnten bei einem solchen Bild das richtige Größenverhältnis noch weniger wiedergeben, als es bei den anderen besprochenen Beispielen möglich gewesen wäre, denn dabei wären entweder die Menschen nur als winzige Pünktchen erschienen oder es hätte



Abb. 22



Abb. 23

nur ein ganz kleiner Ausschnitt vom ganzen Bau auf dem Siegel Platz gehabt. Diese sinnbildliche Darstellung ist darum viel anschaulicher, denn sie zeigt sowohl die Arbeiter als auch den Tempelturm in seiner allbekanntesten Form, und jeder begriff den Inhalt des Bildes.

Rechts sitzt auf einem Feldstuhl der Bauführer und gibt einem vor ihm stehenden Vorarbeiter Anweisungen. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, bei denen von der sinnbildlichen Darstellungsweise abgewichen wurde (Abb. 23). Hier ist das Größenverhältnis etwas besser eingehalten, was dadurch möglich war, daß der Künstler von dem ganzen Bau nur einen türartigen Rahmen angegeben hat. Da man nur Tempelbauten darstellte, wußte doch jeder, was gemeint war. Jedenfalls sehen wir hier einen Mann eine Leiter hinaufklettern zu einem angefangenen Bau. Auf dem Kopf trägt er einen trichterförmigen Korb voll Ziegel. Ein zweiter solcher Korb steht neben dem Fuß der Leiter, wo er von einem Mann gefüllt wird, der dabei ein nicht erkennbares Gerät benützt. Auf dem Bau oben steht ein Maurer bereit, den Korb entgegenzunehmen, ein anderer kniet an der Kante und fängt die Ziegel, die ihm von einem Arbeiter von unten zugeworfen werden. Links oben im Bild sitzt ein Mann, der nicht zu dieser zusammenhängenden Gruppe gehört, sondern wahrscheinlich etwas abseits zu denken ist. Denn allem Anschein nach ist er mit der Herstellung von Ziegeln beschäftigt, wobei er eine dreieckige Mauerkelle zum Glattstreichen des Lehms handhabt.

Auch technische Zeichnungen gab es schon!

Schließlich ist noch ein drittes Siegel (Abb. 24) interessant, weil es uns außer den schon bekannten Ziegelträgern und Maurern, die hier besonders flüchtig dargestellt sind, vermutlich auch eine Grundrißzeichnung einer Ziggurat wiedergibt. Und zwar handelt es sich dabei um das durchkreuzte Viereck links über der Ziggurat. Solche technischen Zeichnungen auf Tontafeln sind von anderen Funden her bereits bekannt. So gewaltige Bauunternehmungen, wie es die Tempeltürme waren, konnten ja auch gar nicht ohne genaue Planung, ohne Entwürfe, Messungen und Berechnungen durchgeführt werden, und sie müssen uns daher eine große Hochachtung vor den

technischen Leistungen der altsumerischen Baumeister einflößen. Wir wissen sogar, wie man bei der Festlegung des Grundrisses einer Ziggurat verfuhr: Man spannte eine in Farbe getauchte Schnur über den geplanten Erdboden, die, angehoben und gegen den Boden geschnell, einen geraden, farbigen Strich ergab. An diesem entlang wurden dann die Mauern errichtet.



Abb. 24

An diesem entlang wurden dann die Mauern errichtet.

Die herrschende Klasse verachtet die Arbeit

Die stark beschädigte Szene auf der rechten Seite des Siegels schildert uns wahrscheinlich ein Festmahl zu Ehren des Gottes, der in dem Tempel auf der Ziggurat „wohnen“ soll. Wir erkennen eine sitzende Gestalt mit einem krummen Gegenstand in der Hand, wahrscheinlich einem Saugrohr und einem großen Krug, aus dem sie trinkt. Die kleine Gestalt darüber ist für uns nicht näher deutbar.

Das erinnert uns wieder daran, daß auch diese lebensvollen Arbeitsbilder nicht geschaffen wurden, um die Arbeiter zu ehren, sondern um die herrschende Klasse zu verherrlichen. Der Besitzer eines solchen Siegels war ja nicht ein Maurer, der sich bei seiner Arbeit abbilden läßt, sondern der Bauherr, meist der Priestertürst oder ein Mächtiger. Für ihn war die Darstellung der schuttenden Arbeiter nur ein Zurschaustellen seiner Macht über die Menschen des Landes. Die Priestertürsten sprechen in ihren Inschriften meist davon, daß sie die Tempel erbaut hätten, und einmal sogar, daß der Gott dem Priestertürsten im Traum den Bauplan gezeigt habe, nach dem dieser dann den Tempel errichten ließ. Durch Ausgrabungen wissen wir aber, daß es die gleiche Form der Tempel schon vorher gegeben hat, daß also die Baumeister sich an ein älteres Vorbild, das Menschen geschaffen hatten, und nicht an einen göttlichen Bauplan gehalten haben. Aber die herrschende Klasse verachtete die wirkliche Arbeit und tat, als ob es sie nicht gäbe.

Festgelage der Priestertürsten

Wie es dann bei einem solchen Festmahl „zu Ehren der Götter“ zugeht, soll noch ein Siegel zeigen (Abb. 25). Im oberen Bild sitzt das Fürstenpaar auf Thronesseln sich gegenüber. Vor dem Könige rechts steht der Mundschenk, der eben den Becher gereicht hat, welchen der König zum Munde führt. Die

Königin links hält ein solches Saugrohr in der Hand, wie es schon im vorhergegangenen Bild vorkam, und trinkt aus dem großen Weinkrug in der Mitte, in dem noch zwei andere Saugrohre stecken.

Im unteren Bild schleppen zwei Diener einen neuen vollen Krug heran, der in einem Netz oder Korb an einer Stange hängt, die sie über der Schulter tragen. Die anderen Gegenstände im Bilde sind vermutlich Andeutungen des Palastgebäudes.

Solche Darstellungen gibt es, im Gegensatz zu den sonstigen, bisher beschriebenen, ungezählt viele. Oft sind sie noch durch Musikanten und Tänzerinnen belebt.

Das Siegel eines Arztes

Den Abschluß soll ein sehr schönes Siegel bilden, das wegen seiner Deutlichkeit und seines tadellosen Zustandes in einer Fotografie seiner Abrollung wiedergegeben ist (Bild IV der letzten Umschlagseite). Die Inschrift in der linken Bildhälfte weist das Stück als Siegel eines Arztes aus. Die Gestalt rechts ist nun aber nicht etwa der Herr Doktor persönlich, sondern die phantastische Kopfbedeckung mit Stierhörnern bezeichnet sie als einen Gott. Vielleicht soll es ein Heilgott sein, dem die Menschen ihre Genesung zu verdanken glaubten. Die auf den hohen Stangen stehenden Gefäße können möglicherweise Salbentöpfe sein und die spitzen Geräte, die von der rechten Stange herabhängen, irgendwelche Instrumente. Vielleicht sollen auch die Zweiglein auf dieser Stange eine Heilpflanze bedeuten. Das läßt sich jedoch nicht sicher feststellen. Auf jeden Fall beweist uns dieses prächtige Siegel, daß es schon im 3. Jahrtausend v. u. Z. Ärzte gegeben hat. Und auch die Schönheit seiner Ausführung zeugt von der hochentwickelten Kunstfertigkeit und Zivilisation im sumerischen Reich.



Abb. 25

Siegel sind geschichtliche Zeugnisse

Wir müssen unseren Streifzug durch den Alten Orient beschließen. Eine kleine Auswahl aus den vielen zehntausend Siegeln, die durch Ausgrabungen in den uralten Städten des Vorderen Orients zutage gekommen sind, hat uns einige Einblicke gewährt in Einzelheiten aus dem Alltag der Menschen, die

im 4. und 3. Jahrtausend v. u. Z. diese Länder bewohnten. Wir haben überraschende Tatsachen aus den unscheinbaren Kleinkunstwerken ablesen können. Die Siegelsteine, von denen wir uns gar nicht denken konnten, daß sie überhaupt etwas Interessantes sein könnten, haben plötzlich zu erzählen begonnen, wenn wir sie nur scharf genug betrachtet haben. Mit einem Male sind uns das Leben, die Arbeit und die Gedankenwelt der Menschen aus längst vergangener Zeit ganz gegenwärtig und stehen uns nicht mehr als trockene Geschichtszahlen und Namen, sondern als anschauliche Wirklichkeit vor Augen.

Es ist dazu notwendig, daß wir die Augen nicht verschließen vor den Tatsachen, die uns solche Siegelbilder offenbaren. Es gibt immer noch Wissenschaftler, die solche Siegel nur als Kunstwerke ansehen und sie beiseite legen, wenn sie nicht schön gearbeitet oder nicht gut erhalten sind. Solche Gelehrten wollen auch gar nicht wissen, was auf den Bildern dargestellt ist, weil sie meinen, es käme nur auf die Form an, nicht aber auf den Inhalt. Andere sehen nur sehr oberflächlich auf das Dargestellte und stellen fest, es seien ausschließlich Götter wiedergegeben, woraus sie die Behauptung ableiten, die Kunst hinge nur von der Religion ab und hätte mit dem Leben der Menschen, die sie hervorbringen, nichts zu tun.

Wir haben uns die Bilder genau angesehen. Auch wir haben immer wieder festgestellt, daß es sich bei den meisten der Figuren um Götter handelt und daß die einzelnen Szenen eigentlich immer religiöse Bedeutung haben. Soweit haben die oberflächlichen Beobachter natürlich recht. Wir haben aber jedesmal erkennen können, daß die Menschen nur ihre eigenen Handlungen, ihre Lebensweise, ihre Arbeitsweise mit dem Gewand von religiösen Vorstellungen umgeben haben und daß man aus diesen Bildern sehr wohl auf das Leben der Menschen jener Zeit Rückschlüsse ziehen kann. Auch die Religion, wie die ganze Gedankenwelt, entspringt immer aus den Verhältnissen, die bedingt sind durch die Art, wie die Menschen die Gegenstände herstellen, die sie benötigen — aus den Produktionsverhältnissen. Diese formen das Zusammenleben der Menschen: hier also die Gesellschaft mit ihrer Einteilung in Klassen. Und aus diesem Zustand der Klassengesellschaft, in der ein großer Teil der Menschen durch einen anderen kleinen Teil ausgebeutet wird, erwachsen solche Vorstellungen, wie sie sich auch in der Religion, in dem Glauben an Götter ausdrücken.

So ist es nur notwendig, genau auf die Dinge zu sehen, um hinter dem äußeren Schein die wirklichen Grundlagen, die Ursachen, zu entdecken. Und dieses genaue Hinsehen konnten wir gerade an unseren Siegelbildern besonders schön lernen.

Aber es wäre falsch, wenn wir nun annehmen wollten, daß wir aus allen Siegelbildern solche Aufschlüsse über das Leben der einfachen Menschen gewinnen können. Die Anzahl solcher Siegel ist sogar recht gering. In den

Anfängen der Siegelschneidekunst — und wir haben nur Siegel aus diesen ersten paar Jahrhunderten ausgewählt — tauchen zwar lebensnahe, realistische Schilderungen noch verhältnismäßig häufig auf. Sehr bald werden in der Hauptsache nur noch Bilder aus der Göttersage dargestellt. Die arbeitenden Menschen kommen auf diesen Siegeln allenfalls als kleine Nebenfiguren vor, die lediglich zur Ausschmückung des großen Götterbildes dienen. Auch unsere Beispiele sind teilweise nur solche Ausschnitte aus größeren Darstellungen.

Schließlich verschwinden Arbeitsdarstellungen fast völlig. Eine Unzahl von Göttern beherrscht jede Lebensäußerung der Menschen, das heißt: Umständliche Vorschriften regeln die Tageseinteilung und die Erledigung der religiösen Pflichten. So verdrängen auch auf den Siegelbildern die Religion und der Kult alles andere und beherrschen vollkommen die Darstellungen.

Daneben können sich nur die Bilder aus dem Leben der herrschenden Klassen — vor allem des Königs — halten, weil sich dieser nämlich inzwischen als Gott verehren läßt, so daß seine Jagden und Kriegszüge denen der Götter gleichrangig sind. Die Spaltung der Gesellschaft in die Mehrheit der arbeitenden, aber rechtlosen Menschen und die Minderheit der nichtstuetenden Herrscher wird damit immer einschneidender. Die herrschende Klasse verachtet die Arbeit, die die Grundlage für ihr Wohleben ist, und hält sie einer Wiedergabe auf ihren Siegeln nicht mehr für würdig. Wir wissen zwar, daß diese Formen der Gesellschaft und die Vorstellungen, die sich die Menschen von der Welt und den sie angeblich beherrschenden Kräften, wie Göttern und Geistern, machen, ganz deutlich von den Produktionsverhältnissen abhängen. Aber wir können aus den Siegelbildern nichts mehr über die Lebensweise und die Arbeit der einfachen Menschen ablesen. Und damit verlieren die kleinen Steine einen großen Teil ihres Anreizes für unsere Aufmerksamkeit.

Die frühen Stücke dagegen, die wir uns angesehen haben, waren voll erregender Bedeutsamkeit. Nach jahrtausendlangem Ruhen in der Erde und Vergessenheit gewinnen sie unter dem sachlich prüfenden Auge unserer Wissenschaftler plötzlich wieder neues Leben. Ein Leben als *sprechende Zeugnisse*, die uns wichtige Fragen über den Beginn und die frühe Entwicklung der Klassengesellschaft beantworten.

Diese hat gar nicht „ewig“ bestanden, wie uns manche Menschen einreden möchten. Wir müssen uns nur bemühen, die Gesetze zu erkennen, nach denen sich die Klassengesellschaft gebildet und im Laufe der Zeit entwickelt hat. Die kleinen, unscheinbaren Siegel haben uns dabei geholfen. Und die Kenntnis dieser Gesetze hilft heute den fortschrittlichen Menschen bei ihrem Bemühen, die Klassengesellschaft durch eine bessere Gesellschaftsform zu überwinden.

INHALTSVERZEICHNIS

Was Siegel erzählen können	3
Stempel und Siegel	3
Stempelsiegel und Rollsiegel	4
Bedeutung der Siegel	5
Wozu verwendete man Siegel?	6
Die Gesellschaftsordnung in Sumer	7
Was wurde auf den Siegeln dargestellt?	8
Jagd auf Wildziegen.....	9
Der Kampf gegen den Löwen.....	11
Eine reiche Landschaftsschilderung	12
Die Fischerei	13
Viehzucht und Molkerei	14
Der Pflug	16
Der Pflug als Schriftzeichen.....	16
Bilder pflügender Bauern	18
Eine landwirtschaftliche Verbesserung	19
Die Dattelernte	19
Klassengesellschaft und Schrift	21
Die Bewässerung der Gärten	21
Frauenarbeit	22
Weberei	23
Die Entstehung der Handwerke	23
Die Zurückdrängung der Frauen.....	24
Der Hirt handelt mit dem Töpfer	24
„Der Schuster hat's Leder ...“	25
Der Bau von Tempeln	26
Auch technische Zeichnungen gab es schon!	28
Die herrschende Klasse verachtet die Arbeit	29
Festgelage der Priesterfürsten	29
Das Siegel eines Arztes.....	30
Siegel sind geschichtliche Zeugnisse	30



UNSERE WELT

I GRUPPE 2

Mathematik

Physik und Geophysik

Chemie

Biologie

Geographie und Geologie

II

Astronomie und Astrophysik

Aus der Geschichte
der Naturwissenschaften

GRUPPE 3

Wie wir uns nähren und kleiden

In Werkstatt und Betrieb

III

Mit Werkzeug und Maschine

Wir bauen Häuser, Dörfer, Städte

Auf Wegen, Straßen, Brücken

Wie der Mensch die Erde verändert

Aus der Geschichte
der Arbeit und Technik

IV

